

A decorative border with intricate floral and scrollwork patterns in a dark blue color, framing the central text.

# **Vergessene Träume**

**Stefan Zweig**

# **Vergessene Träume**

# **Stefan Zweig**

# Stefan Zweig

Die Villa lag hart am Meer.

In den stillen, dämmerreichen Piniengängen  
atmete die satte Kraft der salzhaltigen  
Seeluft und eine leichte beständige Brise  
spielte um die Orangenbäume und streifte  
hie und da, wie mit vorsichtigen Fingern,  
eine farbenbunte Blüte herab. Die  
sonnenumglänzten Fernen, Hügel, aus  
denen zierliche Häuser wie weiße Perlen  
hervorblitzten, ein meilenweiter  
Leuchtturm, der einer Kerze gleich steil  
emporschoß, alles schimmerte in scharfen,  
abgegrenzten Konturen und war, ein  
leuchtendes Mosaik, in den tiefblauen Azur  
des Äthers eingesenkt. Das Meer, in das nur  
selten weit, weit in der Ferne, weiße  
Funken fielen, die schimmernden Segel von  
einsamen Schiffen, schmiegte sich mit der  
beweglichen Weise seiner Wogen an die

Stufenterrasse an, von der sich die Villa erhob, um immer tiefer in das Grün eines weiten, schattendunklen Gartens zu steigen und sich dort in dem müden, märchenstillen Park zu verlieren.

Von dem schlafenden Hause, auf dem die Vormittagshitze lastete, lief ein schmaler, kiesbedeckter Weg wie eine weiße Linie zu dem kühlen Aussichtspunkte, unter dem die Wogen in wilden, unaufhörlichen Anstürmen grollten und hie und da schimmernde Wasseratome heraufstäubten, die beim grellen Sonnenlichte im regenbogenfunkelnden Glanz von Diamanten prahlten. Dort brachen sich die leuchtenden Sonnenpfeile teils an den Pinienwipfeln, die dicht beisammen wie im vertrauten Gespräche standen, teils hielt sie ein weitausgespannter japanischer Schirm ab, auf dem lustige Gestalten mit scharfen, unangenehmen Farben festgehalten waren.

Innerhalb des Schattenbereiches dieses Schirmes lehnte in einem weichen Strohfauteuil eine Frauengestalt, die ihre

schönen Formen wohligh in das nachgiebige Geflecht schmiegte. Die eine schmale, unberingte Hand hing wie vergessen herab und spielte mit leisem, behaglichem Schmeicheln in dem glitzernden Seidenfelle eines Hundes, während die andere ein Buch hielt, auf das die dunkeln, schwarzbewimperten Augen, in denen es wie ein verhaltenes Lächeln lag, ihre ununterbrochene Aufmerksamkeit konzentrierten. Es waren große, unruhige Augen, deren Schönheit noch ein matter verschleierter Glanz erhöhte. Überhaupt war die starke, anziehende Wirkung, die das ovale, scharfgeschnittene Gesicht ausübte, keine natürliche, einheitliche, sondern ein raffiniertes Hervorstechen einzelner Detailschönheiten, die mit besorgter, feinfühligter Koketterie gepflegt waren. Das anscheinend regellose Wirrniss der duftenden, schimmernden Locken war die mühevollte Konstruktion einer Künstlerin, und auch das leise Lächeln, das während des Lesens die Lippen umzitterte und dabei den weissen, blanken Schmelz der Zähne entblöste, war das Resultat einer

mehrjährigen Spiegelprobe, aber jetzt schon zur festen, unablegbaren Gewohnheitskunst geworden.

Ein leises Knistern im Sande.

Sie sieht hin, ohne ihre Stellung zu ändern, wie eine Katze, die im blendenden warmflutenden Sonnenlichte gebadet liegt und nur träge mit den phosphorisierenden Augen dem Kommenden entgegenblinzelt.

Die Schritte kommen rasch näher und ein livrierter Diener steht vor ihr, um ihr eine schmale Visitkarte zu überreichen und dann ein wenig wartend zurückzutreten.

Sie liest den Namen mit dem Ausdrücke der Überraschung in den Zügen, den man hat, wenn man auf der Straße von einem Unbekannten in familiärster Weise begrüßt wird. Einen Augenblick graben sich kleine Falten oberhalb der scharfen, schwarzen Augenbrauen ein, die das angestrengte Nachdenken markieren, und dann plötzlich spielt ein fröhlicher Schimmer um das

ganze Gesicht, die Augen blitzen in übermütiger Helligkeit, wie sie an längst verflogene, ganz und gar vergessene Jugendtage denkt, deren lichte Bilder der Name in ihr neu erweckt hat. Gestalten und Träume gewinnen wieder feste Formen und werden klar wie die Wirklichkeit.

»Ach so«, erinnerte sie sich plötzlich zum Diener gewandt, »der Herr möchte natürlich vorsprechen.«

Der Diener ging mit leisen devoten Schritten. Eine Minute war diese Stille, nur der nimmermüde Wind sang leise in den Gipfeln, die voll schweren Mittagsgoldes hingen.

Und dann plötzlich elastische Schritte, die energisch auf dem Kieswege hallten, ein langer Schatten, der bis zu ihren Füßen lief, und eine hohe Männergestalt stand vor ihr, die sich lebhaft von ihrem schwellenden Sitze erhoben hatte.



Zuerst begegneten sich ihre Augen. Er überflog mit einem raschen Blicke die Eleganz der Gestalt, während ihr leises ironisches Lächeln auch in den Augen aufleuchtete.

»Es ist wirklich lieb von Ihnen, daß Sie noch an mich gedacht haben«, begann sie, indem sie ihm die schmalschimmernde, feingepflegte Hand hinstreckte, die er ehrfürchtig mit den Lippen berührte.

»Gnädige Frau, ich will ehrlich mit Ihnen sein, weil dies ein Wiedersehen ist seit Jahren und auch, wie ich fürchte, – für lange Jahre. Es ist mehr ein Zufall, daß ich hierher gekommen bin, der Name des Besitzers dieses Schlosses, nach dem ich mich wegen seiner herrlichen Lage erkundigte, rief mir Ihre Anstalt wieder in den Sinn. Und so bin ich denn eigentlich als ein Schuldbewußter da.«

»Darum aber nicht minder willkommen, denn auch ich konnte mich nicht im ersten Moment an Ihre Existenz erinnern, obwohl

sie einmal für mich ziemlich bedeutsam  
war.«

Jetzt lächelten beide. Der süße leichte Duft  
der ersten halbverschwiegenen Jugendliebe  
war mit seiner ganzen berausenden  
Süßigkeit in ihnen erwacht wie ein Traum,  
über den man beim Erwachen verächtlich  
die Lippen verzieht, obwohl man wünscht,  
ihn noch einmal nur zu träumen, zu leben.  
Der schöne Traum der Halbheit, die nur  
wünscht und nicht zu fordern wagt, die nur  
verspricht und nicht gibt. –

Sie sprachen weiter. Aber es lag schon eine  
Herzlichkeit in den Stimmen, eine zärtliche  
Vertraulichkeit, wie sie nur ein so rosiges,  
schon halbverblaßtes Geheimnis gewähren  
kann. Mit leisen Worten, in die hie und da  
ein fröhliches Lachen seine rollenden  
Perlen warf, sprachen sie von vergangenen  
Dingen, von vergessenen Gedichten,  
verwelkten Blumen, verlorenen und  
vernichteten Schleifen, kleinen  
Liebeszeichen, die sie sich in der kleinen  
Stadt, in der sie damals ihre Jugend

verbrachten, gegenseitig gegeben. Die alten Geschichten, die wie verschollene Sagen in ihren Herzen langverstummt, stauberstickte Glocken rührten, wurden langsam, ganz langsam von einer wehen, müden Feierlichkeit erfüllt, der Ausklang ihrer toten Jugendliebe legte in ihr Gespräch einen tiefen, fast traurigen Ernst.

—

Und seine dunkelmelodisch klingende Stimme vibrierte leise, wie er erzählte: »In Amerika drüben bekam ich die Nachricht, daß Sie sich verlobt hätten, zu einer Zeit, wo die Heirat wohl schon vollzogen war.«

Sie antwortete nichts darauf. Ihre Gedanken waren zehn Jahre weiter zurück.

Einige lange Minuten lastete ein schwüles Schweigen auf beiden.

Und dann fragte sie leise, fast lautlos:

»Was haben Sie damals von mir gedacht?«

Er blickte überrascht auf.

»Ich kann es Ihnen ja offen sagen, denn morgen fahre ich wieder meiner neuen Heimat zu. – Ich habe Ihnen nicht gezürnt, nicht Augenblicke voll wirrer, feindlicher Entschlüsse gehabt, denn das Leben hatte schon damals die farbige Lohe der Liebe zu einer glimmenden Flamme der Sympathie erkaltet. Ich habe Sie nicht verstanden, nur – bedauert.«

Eine leichte dunkelrote Stelle flog über ihre Wangen und der Glanz ihrer Augen wurde intensiv, wie sie erregt ausrief:

»Mich bedauert! Ich wüßte nicht warum.«

»Weil ich an Ihren zukünftigen Gemahl dachte, den indolenten, immer erwerben wollenden Geldmenschen – widersprechen Sie mir nicht, ich will Ihren Mann, den ich immer geachtet habe, durchaus nicht beleidigen – und weil ich an Sie dachte, das Mädchen, wie ich es verlassen habe. Weil ich mir nicht das Bild denken konnte, wie

Sie, die Einsame, Ideale, die für das Alltagsleben nur eine verächtliche Ironie gehabt, die ehrsame Frau eines gewöhnlichen Menschen werden konnten.«

»Und warum hätte ich ihn denn doch geheiratet, wenn dies alles sich so verhielte?«

»Ich wußte es nicht so genau. Vielleicht besaß er verborgene Vorzüge, die dem oberflächlichen Blicke entgehen und erst im intimen Verkehr zu leuchten beginnen. Und dies war mir dann des Rätsels leichte Lösung, denn eines konnte und wollte ich nicht glauben.«

»Das ist?«

»Daß sie ihn um seiner Grafenkrone und seiner Millionen genommen hätten. Das war mir die einzige Unmöglichkeit.«

Es war, als hätte sie das letzte überhört, denn sie blickte mit vorgehaltenen Fingern, die im Sonnenlichte in blutdunkelm Rosa

wie eine Purpurnuschel erstrahlten, weit hinaus, weithin zum schleierumzogenen Horizonte, wo der Himmel sein blaßblaues Kleid in die dunkle Pracht der Wogen tauchte.

Auch er war in tiefen Gedanken verloren und hatte beinahe die letzten Worte vergessen, als sie plötzlich kaum vernehmlich, von ihm abgewendet, sagte:

»Und doch ist es so gewesen.«

Er sah überrascht, fast erschreckt zu ihr hin, die in langsamer, offenbar künstlicher Ruhe sich wieder in ihren Sessel niedergelassen hatte und mit einer stillen Wehmut monoton und die Lippen kaum bewegend weitersprach:

»Ihr habt mich damals keiner verstanden, als ich noch das kleine Mädchen mit den verschüchterten Kinderworten war, auch Sie nicht, der Sie mir so nah standen. Ich selbst vielleicht auch nicht. Ich denke jetzt noch oft daran und begreife mich nicht,

denn was wissen noch Frauen von ihren  
wundergläubigen Mädchenseelen, deren  
Träume wie zarte, schmale, weiße Blüten  
sind, die der erste Hauch der Wirklichkeit  
verweht? Und ich war nicht wie alle die  
andern Mädchen, die von mannesmutigen,  
jugendkräftigen Helden träumten, die ihre  
suchende Sehnsucht zu leuchtendem  
Glücke, ihr stilles Ahnen zum beseligenden  
Wissen machen sollten und ihnen die  
Erlösung bringen von dem ungewissen,  
unklaren, nicht zu fassenden und doch  
fühlbaren Leid, das seinen Schatten über  
ihre Mädchentage wirft, und immer dunkler  
und drohender und lastender wird. Das  
habe ich nie gekannt, auf anderen  
Traumeskähnen steuerte meine Seele dem  
verborgenen Hain der Zukunft zu, der  
hinter den hüllenden Nebeln der  
kommenden Tage lag. Meine Träume waren  
eigen. Ich träumte mich immer als ein  
Königskind. wie sie in den alten  
Märchenbüchern stehen, die mit  
funkelnden, strahlenschillernden  
Edelsteinen spielen, deren Hände sich im  
goldigen Glanz von Märchenschätzen

versenken und deren wallende Kleider von unnennbaren Werten sind. – Ich träumte von Luxus und Pracht, weil ich beides liebte. Die Lust, wenn meine Hände über zitternde, leise singende Seide streifen durften, wenn meine Finger in den weichen, dunkelträumenden Daunen eines schweren Sammetstoffes wie im Schlafe liegen konnten! Ich war glücklich, wenn ich Schmuck an den schmalen Gliedern meiner von Freude zitternden Finger wie eine Kette tragen konnte, wenn weiße Steine aus der dichten Flut meines Haares wie Schaumperlen schimmerten, mein höchstes Ziel war es, in den weichen Sitzen eines eleganten Wagens zu ruhen. Ich war damals in einem Rausche von Kunstschönheit befangen, der mich mein wirkliches Leben verachten ließ. Ich haßte mich, wenn ich in meinen Alltagskleidern war, bescheiden und einfach wie eine Nonne und blieb oft tagelang zu Hause, weil ich mich vor mir selbst in meiner Gewöhnlichkeit schämte, ich versteckte mich in meinem engen, häßlichen Zimmer, ich, deren schönster Traum es war, allein am weiten Meere zu



leben, in einem Eigentum, das prächtig ist  
und kunstvoll zugleich, in schattigen,  
grünen Laubgängen, wo nicht die  
Niedrigkeit des Werkeltags seine  
schmutzigen Krallen hinreckt, wo reicher  
Friede ist – fast so wie hier. Denn was  
meine Träume gewollt, hat mir mein Mann  
erfüllt, und eben weil er dies vermochte, ist  
er mein Gemahl geworden.«

Sie ist verstummt und ihr Gesicht ist von  
bacchantischer Schönheit umloht. Der  
Glanz in ihren Augen ist tief und drohend  
geworden, und das Rot der Wangen flammt  
immer heißer auf.

Es ist tiefe Stille.

Nur drunten der eintönige Rhythmensang  
der glitzernden Wellen, die sich an die  
Stufen der Terrasse werfen, wie an eine  
geliebte Brust.

Da sagt er leise, wie zu sich selbst:

»Aber die Liebe?«

Sie hat es gehört. Ein leichtes Lächeln zieht über ihre Lippen.

»Haben Sie heute noch alle Ihre Ideale, alle, die Sie damals in die ferne Welt trugen? Sind Ihnen alle geblieben, unverletzt, oder sind Ihnen einige gestorben, dahingewelkt? Oder hat man sie Ihnen nicht am Ende gewaltsam aus der Brust gerissen und in den Kot geschleudert, wo die Tausende von Rädern, deren Wagen zum Lebensziele strebten, sie zermalmt haben? Oder haben Sie keine verloren?«

Er nickt trübe und schweigt.

Und plötzlich führt er ihre Hand zu den Lippen, küßt sie stumm. Dann sagt er mit herzlicher Stimme:

»Leben Sie wohl!«

Sie erwidert es ihm kräftig und ehrlich. Sie fühlt keine Scham, daß sie einem Menschen, dem sie durch Jahre fremd war, ihr tiefstes Geheimnis entschleierte und ihre

Seele gezeigt. Lächelnd sieht sie ihm nach  
und denkt an die Worte, die er von der  
Liebe gesprochen, und die Vergangenheit  
stellt sich wieder mit leisen, unhörbaren  
Schritten zwischen sie und die Gegenwart.  
Und plötzlich denkt sie, daß jener ihr Leben  
hätte leiten können, und die Gedanken  
malen in Farben diesen bizarren Einfall aus.

Und langsam, langsam, ganz unmerklich,  
stirbt das Lächeln auf ihren träumenden  
Lippen ...